

Tomas Grohé ■

Im Jahr 4 nach IBA Emscher Park – welche Impulse wirken no(a)ch? Ein subjektiver Stimmungsbericht

Das Ziel der IBA – strategisch formuliert – war es, der Region zukunftsweisende Impulse für den ökologischen, ökonomischen und sozialen Umbau zu geben.

Dazu wurden im Rahmen von zahlreichen Leitprojekten erlebbare kreative Prozesse organisiert. Erwanderbare und anschauliche Landschaften, mit erstaunlichen „Aha-Elementen“ versehen, wurden für die Menschen geöffnet. Alte Bauwerke und neue Gebäude, Skulpturen und Landmarken, fachliche und kulturelle Veranstaltungen wurden als breit inszenierte Events realisiert. Und alles zusammen wurde intensiv und international kommuniziert.

An alter Wirkungsstätte (im ehemaligen Gästehaus der IBA) und mit neuer Aufgabe (als Geschäftsstelle des Projektes Städteregion Ruhr 2030) gibt es eine ganze Reihe von feststellbaren Nachwirkungen (oder besser: Noch-Wirkungen?) der IBA. Einige möchte ich skizzieren. Es sind positive und eher nachdenklich stimmende darunter.

Politik/Gesellschaft

Die medienträchtigen IBA Kommunikation hat Verschiedenes bewirkt:

Auch in diesem Jahr ist die Nachfrage nach Erfahrungsberichten zu einzelnen Themen der IBA noch ein wirtschaftlich nachweisbarer Faktor: Immer wieder landen Anfragen in der Mailbox, wo ich um Erfahrungsberichte gebeten werde oder einfach als Diskussions Teilnehmer gefragt bin. Oder es sind konkrete Aufträge für die Vorbereitung und Durchführung einer Exkursion in das IBA-Gebiet. Und das geht anderen ehemaligen IBA-Akteuren ebenso.

Ich deute dies als ein Zeichen dafür, dass das alte Ruhrgebietsimage an Bedeutung verliert. Neue Bilder und Ideen werden anscheinend mit dem Namen Emscher und Ruhrgebiet assoziiert, die Neugier wecken. Das ist Grund nicht nur für Hoffnung, sondern für realistischen Optimismus!

Aber leider muß immer noch zwischen Inland und Ausland unterschieden werden:

Denn in der Region selber sind diese neuen Bilder noch nicht wirklich in den Köpfen

der relevanten Akteure angekommen oder gar als emotional bereichernde Identitätselemente verankert. Die IBA ist hier eher ein Unthema.

Zum einen die Bevölkerung: Sie ist längst mit den IBA-Produkten (Landschaft, Gasometer, Tetraeder, Kokerei Zollverein, ...) per Du, denn solche Projekte waren längst überfällig, es mußte etwas zur Aufwertung getan werden. Die Leute sind es also zufrieden. Aber das war es auch. Und die IBA ist mehr oder weniger vergessen, weil sie als Akteur ja nur relativ wenige live erlebt haben.

Zum zweiten konnte die Partei der ehemaligen Mehrheitsfraktionen für sich daraus kein politisches oder Stimmenkapital schlagen, weil IBA-Projekte nicht als Chance begriffen wurden, kommunalpolitisch eine nachhaltig wirksame Perspektive und handlungsorientierte Strategie daraus zu entwickeln. Die neue Opposition sucht noch nach inhalts-trächtigen weiterreichenden Perspektiven ...

Zum dritten hat der politische Farbwechsel in den meisten Kommunen teilweise zu deutlichen Wechseln in der kommunalpolitischen Schwerpunktsetzung geführt. Leider nicht selten etwa nach dem Motto: 'Die SPD und ihre Landesregierung haben uns jetzt zehn Jahre lang mit „Highlight-Kultur“ und „Projekt-Events“ beglückt. Für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit hat das aber nichts gebracht. Das reicht erst mal. Wir müssen jetzt Arbeitsplätze schaffen!' Ob diese Umorientierung tatsächlich von Erfolg gekrönt sein wird, wäre zwar den Arbeitslosen zu wünschen, ist aber durchaus mit Fragezeichen zu versehen.

In der Alltagspraxis hat diese politische Situation und haben diese Einstellungen allerdings vielfach die traurige Wirkung, dass mangels Interesse keine oder deutlich weniger Mittel zum Erhalt der Landmarken, Parks und Industriedenkmäler zur Verfügung gestellt werden. Aber City-Marketing und Benchmarking laufen mit perfekten Hochglanzbroschüren und Flyern weiter. Teure (Re)Präsentationen allerorten.

Und der neugierig gewordene und dann wirklich mal hierher gekommene Besucher wird gleich reihenweise enttäuscht...

Weiter: Bei anderen (Groß-)Akteuren scheint jetzt, da der Widerstand durch eine einflussreiche IBA und ihren verbindungsreichen Geschäftsführer nicht mehr gegeben ist und den Kommunen mangels politischer Zielstellung (Leitbild) und finanzieller Power die Kraft zum Widerstand fehlt, manchmal doch wieder die alte Hausherrenmentalität durchzuschlagen – nicht selten gekoppelt mit einer seltsam kleinkarierten Krämerseelenhaftigkeit, die qualitative Anforderungen (selbst auf dem unteren ehemaligen IBA-Level) bereits als staatlichen Eingriff und Investitionsverhinderung brandmarkt ... Vielleicht bewahrheitet sich ja doch ein Merksatz, den mir zu Anfang der IBA-Zeit ein intimer Kenner der Region „beichtete“: „Bundesrecht bricht Landesrecht, Bergrecht bricht alles!“. Festmachen lässt sich dies jedenfalls immer wieder daran, dass sich die „Argumente“ zugunsten eines kurzfristig zu befriedigenden Gewinninteresses eher durchsetzen als diejenigen zugunsten eines fantasievollen, an strategischen Qualitäten orientierten Umganges mit industrie-kulturellem Erbe (einschließlich Zechensiedlungen und vor allem bei der Brach-

flächenentwicklung): Plattmachen geht vor Umnutzen ...

Und nochmal: Viele, viele andere Akteurinnen und Akteure, nämlich die hier lebenden Menschen akzeptieren und nutzen mehr und mehr (an schönen Wochenenden geradezu massenhaft!) die neu entstandenen Freiräume in der Weite des Emscher Landschaftsparks und an den Ufern des Rhein-Herne-Kanals, erlebbar auf dem kilometerlangen und sich langsam schließenden neuen Wegenetz.

Aber auch in diesem Fall bleibt noch einiges an „mentalem Strukturwandel“ zu wünschen: Beispielsweise der selbstverständliche pflegliche Umgang mit Landschaft und Denkmälern. Hier müsste doch die Freude am Objekt - wie bei der Pflege des eigenen Vorgartens!- dazu führen, dass es ganz einfach sauber gehalten und nicht zur wilden Müllhalde degradiert wird.

Da ist es manchmal schon recht ärgerlich, wenn kommunale Stellen oder andere Betreiber selber quasi Vandalismus vorleben, indem sie Grün nicht pflegen, Beleuchtungskörper nicht erneuern, Spuren jugendlichen Übermutes nicht beseitigen und damit nach außen signalisieren: Hier kümmert sich keiner, das hier hat eh keine besondere Bedeutung.

Trotzdem wird in vielen Gesprächen mit Menschen an solchen Orten eine neue regionale Identität in statu nascendi spürbar, die den Tetraeder zwar in Bottrop verortet weiß, ihn aber nicht als Bottroper Ereignis sieht, sondern als vorzeigbares Symbol für die Entwicklung des neuen Ruhrgebiets, wohin auch ein Mensch aus Bochum gerne seine Gäste führt.

Verwaltungshandeln

In den Verwaltungsteilen, die besonders aktiv in IBA Prozesse eingebunden waren, ist auch heute noch spürbar, dass ein Rückfall in die Verhaltensmuster der Vor-IBA-Zeit inzwischen vielen schwer fällt. Die meisten der in dem Projekt Städteregion Ruhr 2030 (Näheres unter www.ruhr-2030.de) aktiven Kolleginnen und Kollegen kenne ich noch aus dieser Zeit, und mich wundert es überhaupt nicht, dass sie nach diesem „Strohalm“ gegriffen haben: ging es doch darum, in einem wissenschaftlich begleiteten „Denkverbund“ der acht großen Ruhrgebietsstädte (Duisburg, Oberhausen, Mülheim an der Ruhr, Essen, Gelsenkirchen, Herne, Bochum und Dortmund) eine regionale Vision für 2030 zu entwickeln, die aber nicht abgehoben bleibt, sondern deren im Konsens auf Arbeitsebene gefundene Leitbilder Ausdruck in konkreten Leitprojekten finden sollen, die direkt in Angriff genommen werden.

Die Forschungsphase ist mit dem 30. April zu Ende gegangen.

Die Umsetzungsphase hat mit dem 1. Mai begonnen. Neben einzelnen Handlungsfeldern, in denen bereits Projekte laufen, ist ein wesentliches Element die Vorbereitung eines Stadtrationalen Masterplanes zur Findung und Definition von gemeinsamen Themen, Projekten, Akteursgeflechten und Finanzierungsstrategien für die gemeinsame Realisierung.

Deshalb hat sich dieses Vorhaben auch gänzlich aus der Institutionendiskussion

(„Ruhrstadt“, „neuer KVR“, „neuer Regierungsbezirk Ruhrgebiet“, ...) herausgehalten und sich auf umsetzbare Ergebnisse der Kooperation auf Dezernenten- bzw. Planungsamtsebene konzentriert. Zu einzelnen Themen sind bereits zahlreiche andere Akteure und Institutionen bzw. Ämter eingebunden. Getreu der IBA-Philosophie, die da etwas flapsig lautete: Das gemeinsam formulierte inhaltliche Ziel sortiert und mobilisiert die Aktiven und schafft „Verfahrenskreativität“ für zeitnahe, sachgerechte und an hohen Qualitätsanforderungen orientierte Umsetzung. Dabei geht es in diesen Arbeitszusammenhängen recht munter zur Sache. Dafür stehen Schlagworte wie: „Vom Aufbruch zum Umbruch“; „Stärken zeigen – Stärken stärken!“; „Regionale Lust auf regionale Qualität“; ...

Es wird deutlich: dies ist ein Bottom-up-Prozess, in dem andere Spielregeln zum Tragen kommen als während der IBA: Nicht hauptsächlich Fördergelder motivieren die „Freiwilligkeit“ (wer sagt schon gerne Nein zu angebotenen Fördergeldern?), sondern Einsichten in die Notwendigkeit, dass nur sachgerechte und zielorientierte Kooperation neue Möglichkeiten schafft, auch den Eigensinn zur Geltung zu bringen.

Ein wichtiger politischer Schritt zur Verstetigung dieses Prozesses ist bereits erfolgt: In sieben der acht beteiligten Städte haben die Räte einen Kontrakt beschlossen, der die weitere Kooperation formal absichert. Darin sind die folgenden Handlungsfelder enthalten:

- Stadtregionaler Masterplan 2030/regionaler Flächennutzungsplan,
- Aktive Migrationspolitik – auf dem Weg zur interkulturellen Stadtregion,
- Kooperative Flächenentwicklung/interkommunale Gewerbegebiete,
- Neue Ufer (Schwerpunkte: Ruhrtal und Wohnen am Wasser),
- Haushaltskonsolidierung durch interkommunale Kooperation.

Die Arbeitsebene ist ab sofort gefordert, möglichst bald nachweisbare/kommunizierbare praktische Erfolge zu erarbeiten, damit der in Schwung gekommene Prozess (Motto: Kooperation *und* Eigensinn) neue Motivation und langen Atem für die schwierige politische Überzeugungsarbeit zur Umsetzung der strategischen Ziele erhält.

Da ist die breit gestreute IBA-Erfahrung auch mit konkretem Projektmanagement eine leicht reaktivierbare Hilfe.